

Jugendliche helfen Schülern bei Stellensuche

Die Idee ist so einfach wie bestechend: Wer kann Schüler und Schülerinnen bei der Lehrstellensuche am besten motivieren und unterstützen? Junge Erwachsene, die vor einigen Jahren in derselben Situation steckten und den Übergang ins Berufsleben geschafft haben. Im Motivationskurs «doCH möglich» helfen sie Jugendlichen, die meist wie sie selbst auch ausländische Wurzeln haben, bei der oft frustrierenden Lehrstellensuche dranzubleiben. Organisiert werden die Motivationskurse seit 2004 vom Verein NCBI Schweiz

(National Coalition Building Institute), der sich unter anderem für Chancengleichheit einsetzt. In den vergangenen fünf Jahren wurden mehr als 100 Kurse mit über 1000 ausländischen und Schweizer Jugendlichen durchgeführt. Das rund 20-köpfige Team von jungen Kursleitern ist auf der Suche nach Verstärkung und interessierten Schulklassen. *Aufgezeichnet von Monica Müller*

Mehr Infos gibt es bei Nihal Birkan unter Tel. 079 736 77 41 oder www.ncbi.ch



Jean-Paul Saavedra (22), Motivator

«Mein Weg ins Berufsleben war holprig: Ich habe 150 Bewerbungen geschrieben und fast nur Absagen erhalten. Manchmal habe ich bei einem Eignungstest schlecht abgeschnitten, manchmal hiess es, ein anderer sei besser, und manchmal habe ich mich auch diskriminiert gefühlt. Meine drei älteren Schwestern und mein Vater haben mich immer wieder aufgebaut, wenn ich aufgeben wollte. Und ich habe mir immer wieder gesagt: Du willst doch eines Tages eine Familie haben und ihnen bieten können, was sie brauchen, also hopp! Es geht um deine Zukunft! Schliesslich habe ich in einem kleinen Betrieb eine Lehre als Maler machen können. Obwohl ich im 2. Lehrjahr eine Allergie auf die Malfarben entwickelte, habe ich es durchgezogen: Nochmals 150 Bewerbungen, das wäre schlimmer gewesen.»

Ich wollte einmal Architekt oder Restaurator werden, habe aber gelernt, mich von meinem Traum zu lösen und auf dem aufzubauen, was ich habe. Im Vergleich zu meinen chilenischen Cousins geht es mir sehr gut. Nach der Lehre habe ich in der Reinigung und im Lager gejobbt, heute arbeite ich als Verkäufer in einem Bauunternehmen. Der Job ist vielseitig, das Arbeitsklima angenehm.

Ich unterstütze und motiviere gerne Jugendliche, die es auch nicht so leicht haben. Es gibt für jeden etwas, das er oder sie machen kann, davon bin ich überzeugt! Ich war vielleicht ein mühsamer Schüler, aber ich finde trotzdem, ich kann recht stolz auf mich sein. Hätte ich das alles nicht erlebt, wäre ich nicht so selbstständig geworden. Und ich könnte anderen auch nicht so viel weitergeben.»



Marija Jovanovic (22), Motivatorin

«Ich bin im letzten Ausbildungsjahr zur Pflegefachfrau HF. Seit ich mich erinnern kann, wollte ich Krankenschwester werden. Ich war aber unsicher, ob ich mit meinen serbischen Wurzeln und dem in «vic» endenden Namen akzeptiert würde. Seit ich mit sechs Jahren in die Schweiz kam, habe ich ständig neben dem Kindergarten und der Schule Deutsch geübt und schaffte es so in die Sek A. Weil ich meine Ausbildung erst mit 18 Jahren beginnen konnte, machte ich zur Überbrückung noch die Diplommittelschule. Dort habe ich mich dann ziemlich gehen lassen, wurde unzuverlässig und bemühte mich nicht mehr gross, schliesslich hatte ich meine Ausbildungsstelle bereits auf sicher und war geistig darauf fixiert.»

Ich schrieb damals eine einzige Bewerbung und bekam die Stelle. Erst heute rea-

lisiere ich, was für ein Riesenglück ich damals hatte! Meine Eltern sprachen zu dieser Zeit nicht gut Deutsch und konnten auch nicht mit Vitamin B helfen: Mein Vater arbeitete auf der Baustelle, meine Mutter in einer Küche. Natürlich verdanke ich meinen Erfolg auch meinen Lehrern, die mich immer unterstützt haben. Würde mir mein Beruf nicht so viel Freude bereiten, ich wüsste nicht, ob ich den strengen Alltag durchstehen könnte. Seit drei Jahren bin ich Motivatorin, um anderen Jugendlichen mit ähnlichen Lebensgeschichten und weniger Glück weiterzuhelfen. Der Druck ist grösser geworden, und wer Absage um Absage erhält, braucht Beistand. Ich sage allen: Ihr macht es für euch und müsst dranbleiben! Es gibt immer einen Weg, aber man darf nicht auf das Glück warten.»



Elma Causevic (15), auf Lehrstellensuche

«Zuerst wollte ich Fachfrau Betreuung, also Kleinkinderzieherin werden. Weil viele Krippen vor der Ausbildung ein Praktikumjahr verlangen, ich aber nicht ein ganzes Jahr ohne Schule sein möchte, habe ich mein Berufswunschfeld vergrössert. Ich habe 20 Bewerbungen für das KV geschickt und 7 in den Detailhandel. Es war gar nicht einfach, Firmen zu finden, die auch Sek-B-Schüler nehmen. Ende Monat bin ich bei einer Firma zu einem Gespräch eingeladen – zusammen mit den Eltern und meinem Lehrer. Ich bin richtig nervös, vor allem weil ich Angst habe, meine Eltern oder der Lehrer könnten etwas sagen, das nicht meiner Meinung entspricht. Ich weiss, was ich will, und habe mein Ziel vor Augen. Da muss man für sich werben – meine Mutter kann das nicht für mich übernehmen, das muss ich selber machen.»

Ich will meinen Enkeln einmal erzählen können, dass ich eine Kinderkrippe oder eine Firma geführt habe. Das kann jeder schaffen, vorausgesetzt, er will wirklich. Ich bin ehrgeizig, zweifle aber auch immer wieder an mir. Manchmal frage ich mich, ob ich wegen meiner schulischen Leistungen oder wegen meiner bosnischen Wurzeln Absagen erhalte. Natürlich will jeder den Besten nehmen, aber vielleicht ist ja jemand, der schulisch nicht so gut ist, in seinem Wunschberuf supergut? Ich bin zuverlässig, höflich, nett, kommunikativ, arbeits- und lernwillig. Ich freue mich aufs Berufsleben und darauf, einmal eine eigene Wohnung und ein Auto zu haben. Gleichzeitig bangt mir davor, ganz auf mich gestellt zu sein, ohne Mami, das sagen kann: Sie gibt sich doch so Mühe! Kind kann man leider nur 18 Jahre lang sein.»



Alja Ahmetovic (15), auf Lehrstellensuche

«Früher wollte ich einmal Pilot oder Feuerwehrmann werden – ich glaube wegen der Trickfilme. Heute habe ich drei Traumberufe: Automobilfachmann, Metallbauer und Motorradmechaniker. Über Schnupperlehren und das Internet bin ich darauf gekommen. Ich habe bereits 26 Bewerbungen verschickt und 22 Absagen erhalten. Die Begründung war immer, andere seien schulisch besser, das ist schon hart. Im Gespräch mit Kollegen, Lehrern und den Motivatoren machen wir uns Mut: wir sollen uns nicht von den Sek-A-Schülern einschüchtern lassen: Wir könnten ja auch besser sein als sie.»

Von den Motivatoren habe ich auch gelernt, meine Bewerbung anzukünden, am Telefon keine Jugendsprache zu benutzen und nach zwei Wochen nachzufragen. Ich glaube, mit einem anderen Nachnamen

wäre es einfacher, das «vic» stört viele. Ich finde das unfair, man sollte doch alle gleich behandeln. Den Übergang ins Berufsleben stelle ich mir locker vor – wenn man eine Lehrstelle hat. Einer der Motivatoren musste 150 Bewerbungen schreiben; ich glaube so viele Absagen würden mich fertig machen. Ich finde es schon jetzt ein bisschen schwierig und öffne die Antwortcouverts nicht gerne. Zum Glück helfen wir einander: Ich bin beispielsweise nicht so gut in Grammatik, dafür liegt mir die Darstellung von Bewerbungen besser als anderen. Ich wünsche mir eine Einladung zu einem Gespräch, damit ich zeigen kann, wer ich bin. Ich bin zielstrebig, kontaktfreudig und eigentlich fröhlich. Für ein Gespräch würde ich mich elegant kleiden, versuchen, nicht schüchtern zu sein, und offen erzählen.»

Eifersüchtige Dominikanerin verletzt Landsfrau

Eine 34-jährige Dominikanerin wollte die Nebenbuhlerin zur Rede stellen. Statt die Sache im Gespräch zu klären, verletzte sie die Kontrahentin mit einem Dosenöffner im Gesicht.

Von Daniel Zumoberhaus

Sie sei noch immer verheiratet und werde ihren Mann auch nicht verlassen, sagte die aus Grenchen angereiste Angeklagte gestern dem Einzelrichter am Bezirksgericht. Ihr Mann komme für den Lebensunterhalt auf, sie selber besorge den Haushalt und passe auf die beiden Kinder auf.

Am Tag, als ihre Tochter zur Welt kam, fand die Angeklagte zwei SMS mit eindeutigen Inhalt auf dem Handy ihres Gatten. Sie sei nun frei für ihn, er könne in die Bar kommen, stand da. Absender war die Tänzerin eines Stripteaselokals im Kreis 4, wie die Angeklagte ebenfalls eine Frau aus der Dominikanischen Republik. Es stellte sich heraus, dass der Ehemann mit dieser seit einem Jahr ein Verhältnis hatte.

Das wollte die Angeklagte nicht kampflos hinnehmen. Sie telefonierte ihrer «Kollegin» in Zürich und kündete ihren Besuch an. Diese habe sich kaputtgelacht, als sie von diesem Vorhaben hörte. «Ich wollte wirklich nur mit ihr reden», versicherte die Angeklagte dem Richter. Nur deshalb sei sie im Juli 2007 nach Zürich gefahren, habe sich in der Bar nach der Frau erkundigt und sie dann an ihrem Wohnort an der Dinerstrasse aufgesucht.

«Sie wollte meine Familie zerstören»

Es kam zum Treffen, wobei die Angeklagte ihre um zehn Jahre jüngere Nebenbuhlerin am Arm packte, sie ins Zimmer einer Brasilianerin drängte und ihr während des Gerangels mit der Klinge eines Dosenöffners eine Schnittverletzung zufügte: eine diagonale Wunde von der linken Schläfe bis unter die Nase. Die Frau musste in ärztliche Behandlung und konnte neun Tage nicht arbeiten.

Die Angeklagte gestand, die Tat begangen zu haben: «Ich war wie verrückt!» Sie fühle sich aber trotzdem nicht schuldig und sei normalerweise auch nicht aggressiv. Hätte sie mit der Landsfrau sprechen können, wäre das alles nicht passiert. Die Geschädigte habe ihr gesagt, dass sie «mich und meine Familie zerstören will» – das habe sie zusätzlich aggressiv gemacht.

Der Richter verurteilte die Angeklagte wegen einfacher Körperverletzung zu einer bedingten Geldstrafe von 30 Tagessätzen à 30 Franken und einer Busse von 300 Franken. Zudem muss sie 690 Franken Schadenersatz und 1500 Franken Genugtuung bezahlen. Auch für die Gerichtsgebühr (1500 Franken) und weitere anfallende Kosten wie eine kosmetische Operation muss sie aufkommen. Ihr Verhalten sei auch durch die «heftige Gemütsbewegung» nicht zu rechtfertigen, begründete der Einzelrichter sein Urteil. Dass die Frau den Dosenöffner beim Treffen bereits offen im Hosensack getragen habe, sei ein Indiz dafür, dass sie bereit war, ihn auch einzusetzen.

«Wasser für alle!» als Herausforderung

1,1 Milliarden Menschen haben kein sauberes Trinkwasser, 2,6 Milliarden von ihnen müssen gar ohne Toilette auskommen. Darum sterben jeden Tag 5000 Kinder. Schlimmer noch: Die kostbare Ressource wird schon lange übernutzt und verunreinigt, obwohl Wasser die Grundlage allen Lebens ist. In der Ausstellung «Wasser für alle!» im Museum Bärengrasse wollen Helvetas und die Abteilung Kultur der Stadt Zürich nicht nur Fakten vermitteln, sondern auch Neugierde und Emotionen wecken. So können Besucher mittels einer Handpumpe selber Wasser pumpen. An Beispielen aus der Projektarbeit von Helvetas werden Lösungen aufgezeigt und globale Fragen über die Hintergründe der «Wasserkrise» aufgeworfen. Für Schulklassen sind Workshops geplant. «Der Schutz und die gerechte Verteilung des Wassers gehören zu den grössten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts», ist Helvetas überzeugt. Gestern Dienstagabend ist die Ausstellung von Stadtpräsident Elmar Ledergerber (SP) eröffnet worden.

Veranstaltungen rund um die Ausstellung finden sich auf www.helvetas.ch oder www.stadt-zuerich.ch/ausstellung. «Wasser für alle!» dauert bis 29. März. (roc)

Tessin-Grotto auf dem Waidberg offen

Nach einer sanften Auffrischung präsentiert sich das Restaurant Jägerhaus auf dem Waidberg jetzt als Tessiner Oase. Die Gaststätte empfängt ab heute Mittwoch täglich von 9 bis 23.30 Uhr wieder Spaziergänger und Ruhesuchende mitten im Högger Wald. Aufgetischt werden vor allem klassische Tessiner Gerichte nach alten Rezepten und Tessiner Weine. Einzelne Zürcher Menüs finden sich hin und wieder auf der Tageskarte.

Südliches Ambiente strahlen neu auch die Namen der beiden grossen Haupträume aus. «Cannetto» heisst nun jener mit dem Schilfdach, er verfügt über 70 Plätze. Im «Camino», der Stube mit dem grossen Cheminée, können 40 Gäste tafeln. Wie bisher wird im Sommer Speis und Trank auch im Kastaniengarten serviert. Padrone des Tessin-Grotto ist Thomas Hofstetter, der zusammen mit seiner Ehefrau auch das benachbarte Restaurant Waid von der Stadt gepachtet hat. (sit) www.tessingrotto.ch

Ledermann AG ist ins Seefeld gezogen

Der Immobilieninvestor Urs Ledermann hat seinen Geschäftssitz von Zollikon nach Riesbach, an die Seefeldstrasse 60, verlegt. In dem 1924 errichteten Gebäude befand sich Jahrzehnte lang das bekannte chinesische Restaurant Hong-Kong. Ledermann hatte das markante Eckhaus auf der Höhe Färberstrasse im Sommer 2000 gekauft und ab Frühjahr 2007 renoviert. Ein Restaurant gibt es seither dort nicht mehr, dafür viele Büroräume und drei Wohnungen. Die Immobilienfirma Ledermann AG ist

im 5. Obergeschoss eingezogen. Im Erdgeschoss und in den zwei folgenden Geschossen ist seit Oktober 2008 der Hauseigentümerverband Schweiz untergebracht. Urs Ledermann, der bevorzugt Häuser im Seefeld kauft, renoviert und vermietet, erklärt in seiner Pressemitteilung: «An zentraler Lage können wir nun unsere Geschäftspartner und Interessenten empfangen. Mit der Rückkehr ins Seefeld bringen wir zudem unsere Verbundenheit zum Quartier zum Ausdruck.» (DS)